



Die Indische Legion im Zweiten Weltkrieg: Interkulturelle Menschenführung zwischen Atlantikwall und Wehrmachtsgefängnis¹

JAN KUHLMANN
jan.kuhlmann@gmx.de

92

Die Aufstellung einer Truppe aus Ausländern in der Wehrmacht des Deutschen Reiches war kein ungewöhnlicher Vorgang. Während des Zweiten Weltkriegs dienten im deutschen Militär Freiwillige aus fast allen Ländern Europas. Die Integration von Indern stellte jedoch für die Wehrmacht trotz ihrer Erfahrung mit ausländischen Rekruten eine besondere Herausforderung dar, der die Offiziere nicht immer gerecht werden konnten. So endete für einige Inder der Weg in die Wehrmacht in einem Militärgefängnis. Die Herausforderung begann schon bei der Auswahl des deutschen Ausbildungs- und Führungspersonals. Nur wenige Deutsche hatten in der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg Auslandserfahrung sammeln können. Englischkenntnisse waren bei weitem nicht so verbreitet wie heute. Kommandeur der Indischen Legion wurde Kurt Krappe, der früher einmal als Farmer in Ostafrika gelebt hatte und nun das Kreiswehrrersatzamt im mährischen Zwittau leitete.

Schwer zu finden waren Deutsche, die indische Sprachen verstanden. Die Wehrmacht zog deshalb Indologen der Universitäten in die Legion ein. Der Hallenser Indologie-Professor Paul Thieme bildete an der Nachrichten-Dolmetscher-Ersatz- und Ausbildungsabteilung (NDEA) in Meißen Dolmetscher in Hindustani aus, bis er selbst und seine Schüler zur Legion versetzt wurden. Die Indologie-Professoren Otto Spies und Ernst Bannerth unterrichteten die deutschen Ausbilder in den Grundzügen des Hindustani. Zu diesem Zweck entwickelten sie das erste deutsche Hindustani-Lehrbuch, das auch nach dem Krieg noch lange verwendet wurde. Auch ein deutsch-hindustani Militärwörterbuch entstand, für das eigens die militärischen Kommandos wie „Stillgestanden!“ oder „Im Gleichschritt marsch!“ übersetzt wurden. Auch bei der Erstellung eines Feiertagskalenders und bei der Redaktion



der Legionszeitschrift „Bhaiband“ leisteten die Wissenschaftler wichtige Arbeit (Hartog 1991: 121).

Als sich Subhas Chandra Bose (1897-1945) von Februar 1941 bis Februar 1943 in Deutschland aufhielt, um mit der Reichsregierung über eine mögliche anti-britische Kooperation zwischen Indern und dem Deutschen Reich zu verhandeln, richtete Berlin zunächst einen Arbeitsstab aus in Deutschland ansässigen indischen Studenten, Geschäftsleuten und Journalisten ein. In einem von der deutschen Regierung zur Verfügung gestellten Gebäude wurde die „Zentrale Freies Indien“ eingerichtet, die den Status einer diplomatischen Vertretung bekam und die orange-weiß-grüne Flagge des indischen Nationalkongresses führte. Bose wurde gleich einem Botschafter als „Exzellenz“ angesprochen. Seine Mitarbeiter gaben ihm in offensichtlicher Anlehnung an das faschistische Brauchtum den Titel „Netaji“, was „verehrter Führer“ bedeutet, und benutzten den Gruß „Jai Hind“, was so viel wie „Heil Indien“ heißt.

93

Neben der Betreuung der Indischen Legion bestand die Aufgabe der Zentrale vor allem darin, Rundfunksendungen für den Sender „Azad Hind“ zu produzieren, die (recht erfolgreich) über europäische Kurzwellensender nach Indien ausgestrahlt wurden und gemeinsam mit der Abwehr und der deutschen Gesandtschaft in Kabul (recht erfolglos) Sabotage und Subversion in der indischen Nordwest-Grenzprovinz vorzubereiten. Parallel zur Zentral Freies Indien entstand im Auswärtigen Amt ein Sonderreferat Indien unter der Leitung des späteren Mitverschwörers vom 20. Juli 1944, Dr. Adam von Trott zu Solz. Seine Aufgabe bestand in der Gestaltung der deutschen Indienpolitik und -propaganda sowie in der Betreuung der Zentrale Freies Indien.

Die Zusammenarbeit zwischen den Indern und den deutschen Behörden funktionierte auf der Arbeitsebene recht gut, so dass neben den täglichen Rundfunksendungen auch eine Zeitschrift, eine Buchreihe und eine Deutsch-Indische Gesellschaft entstanden. Zwischen Bose und der Regierungsspitze gab es jedoch einen ungelösten Konflikt: Bose forderte eine Unabhängigkeitserklärung der Achsenmächte für Indien. Ribbentrop war nicht abgeneigt. Auch Mussolini befürwortete eine solche Erklärung. Aber Hitler lehnte sie ab, weil er noch auf eine friedliche Einigung mit den Briten hoffte. Deshalb weigerte sich Bose viele Monate lang, in der Öffentlichkeit aufzutreten. Als die Japaner jedoch Singapur eroberten, gab er sein Inkognito auf, um angesichts des Vormarsches der Japaner durch Rundfunkansprachen Einfluss auf die indische Bevölkerung Südostasiens nehmen zu können.



Während der Cripps-Mission und des August-Aufstandes 1942 gelang es Bose mit Unterstützung der deutschen Regierung, sich über Rundfunk in Britisch-Indien Gehör zu verschaffen und maßgeblich zum Scheitern der Verhandlungen zwischen Cripps als Vertreter der britischen Regierung und der indischen Politiker sowie zum Ausflammen des anschließenden Aufstandes beizutragen (Kuhlmann 2003: 213-12, 262-71).

Die Rekrutierung der Indischen Legion

Die militärischen Erfolge des Deutschen Afrika-Korps brachten es mit sich, dass zahlreiche Inder, die in der britischen Armee dienten, in deutsche Gefangenschaft gerieten und in italienische Kriegsgefangenenlager gebracht wurden. Die ersten Vernehmungen indischer Offiziere ergaben, dass einige von ihnen sich durchaus zur Zusammenarbeit mit den Deutschen bereit erklären wollten. Als Grund wurde die herablassende Behandlung und mangelhafte Fürsorge seitens der englischen Vorgesetzten genannt. Auch zeigten sich viele Inder vom Hakenkreuz auf den Fahnen und den Uniformen der Deutschen angezogen (Kuhlmann 2003: 146-47). Das Hakenkreuz – Swastika – ist noch heute eines der wichtigsten und allgegenwärtigen Glückssymbole der Hindus (Kuhlmann 2003: 41-2). Manch ein einfacher Inder, der sich später zur Indischen Legion meldete, war sogar der Überzeugung, Hitler müsse ein Hindu sein, weil er ja Nichtraucher, Vegetarier und ein Verehrer der Swastika sei. (Public Records Office [jetzt National Archives], London, fortan PRO WO208/823).

94

Ungefähr 1200 indische Kriegsgefangene wurden bis Ende 1941 in das Stammlager Annaburg gebracht. Um sie für die bevorstehende Anwerbung empfänglich zu machen, wurden sie besonders gut behandelt. Sie erhielten die gleichen Lebensmittelrationen wie deutsche Soldaten, bekamen zusätzlich ein Taschengeld und hatten die Möglichkeit, sich durch Arbeit außerhalb des Lagers etwas hinzuzuverdienen. Indische Nahrungsmittel erhielten sie aus den Paketen, die ihnen über das Rote Kreuz zugestellt wurden. Trotz dieser Erleichterungen gab es Reibungen zwischen den Indern und dem deutschen Aufsichtspersonal, das auf der strikten Einhaltung der Lagerordnung bestand, an die sich die indischen Kriegsgefangenen offensichtlich nicht hielten (Mangat 1986: 73).

Am 21. Dezember 1941 besuchte Subhas Chandra Bose das Lager, um Freiwillige für die aufzustellende Indische Legion zu werben. Aufgestachelt von Unteroffizieren, die loyal zu den Briten standen und Boses



Werbung als Aufforderung zum Verrat werteten, begannen die Soldaten, Boses Rede zu stören. Sie konnten nicht glauben, tatsächlich den berühmten Politiker vor sich zu haben, und glaubten an ein böses Spiel der Deutschen. Doch am nächsten Tag empfingen sie Bose mit lautem Jubel. Inzwischen hatte nämlich die Nachricht die Runde gemacht, dass einer der Inder, der Bose aus Kalkutta kannte, ihn zweifelsfrei identifiziert hatte (Mangat 1986: 75-9). Doch zunächst zögerten die Inder, sich für die Indische Legion zu melden: 200 indische Kriegsgefangene wurden ausgewählt, die für die Legion am ehesten geeignet erschienen. Von ihnen wurden 68 nach Frankenberg gebracht. Boses Vertrauensleute begannen ihre Werbearbeit. Sie konnten schließlich 21 Inder überzeugen, der Rest wurde in ein anderes Kriegsgefangenenlager abgeschoben.

95 Bis Juli 1942 bestand die Legion nur aus einer Kompanie. Als dann ein Gefangenentransport mit zahlreichen Sikhs eintraf, die sich freiwillig meldeten, ging die Rekrutenwerbung leichter. Ein Eintrag im Tagebuch des Ausbildungsoffiziers Ulrich von Ritter vom 11. Februar 1943 beschreibt anschaulich und ausführlich die Rekrutierungspraxis. „Die Propagandaarbeit im Alten Lager macht erfreuliche Fortschritte. [...] Ein gewisser Herdentrieb mag dabei mitsprechen, andererseits wächst aber auch die Kenntnis von Zielen und Aufgaben der Legion und das Gefühl, dass die Legion Sammelpunkt der in Deutschland befindlichen Inder ist“ (Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg, fortan BA-MA MSg2/3068).

Zunächst erschien es den Indern wenig attraktiv, mitten in einem sehr kalten Winter das geruhsame Lagerleben gegen den kräftezehrenden Ausbildungsdienst auf einem schneebedeckten Truppenübungsplatz einzutauschen. Märsche von dreißig Kilometern gehörten zum täglichen Programm. Doch nach und nach sprach sich herum, welche Verlockungen der Dienst in der Legion bereithielt:

Die Freiwilligen bekamen ja eine deutsche Uniform und hatten nach Dienstschluss Ausgang wie andere Soldaten auch. So konnten sie nun am gesellschaftlichen Leben im Garnisonsort der Legion, Königsbrück, teilnehmen. Auch nach ihrem Eintritt in die Wehrmacht bekamen die Inder weiter die für Kriegsgefangene vorgesehenen Pakete des Roten Kreuzes.

Der Übertritt war dem Roten Kreuz nicht gemeldet worden, um die Lieferung der Pakete und die Versorgungsleistungen für die Angehörigen in Indien nicht zu gefährden, wie sich Ritter erinnert. Mit Hilfe der exotischen Leckereien aus den Paketen des Roten Kreuzes fiel es



den Legionären leicht, sich bei der einheimischen Bevölkerung beliebt zu machen. So entstand auch manch eine Liebschaft zwischen Indern und jungen Sächsinen, was von der örtlichen Leitung der NSDAP gar nicht gern gesehen, so berichtet Kritter, aber auch nicht verboten wurde. Heiraten wurden zwar nicht genehmigt. Die Parteileitung konnte aber nicht verhindern, dass aus manch einer indisch-deutschen Liaison auch Nachkommenschaft hervorging. (BA-MA MSg2/3068)

Einsatzplanung und tatsächlicher Einsatz

Der ursprüngliche Zweck der Indischen Legion war es, nach Britisch-Indien einzumarschieren und die Inder zu einem Aufstand gegen die Briten zu veranlassen. Der direkte Weg von Deutschland nach Indien hätte über die Sowjetunion geführt, und Subhas Chandra Bose nahm an, dass die Sowjetregierung sein Anliegen, Indien vom Joch der Kolonialherrschaft zu befreien, unterstützen würde. Doch der Angriff der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion im Juni 1941 machte diese Hoffnung zunichte, noch bevor die Indische Legion aufgestellt war. Hitler, der mit einem schnellen Sieg über die Sowjetunion rechnete, hatte schon vor dem Angriff einen Aufmarschplan gegen Indien über Afghanistan anfertigen lassen, der nun fertig in der Schublade lag. Bose schlug nun vor, dass die Indische Legion gemeinsam mit dem Deutschen Afrika-Korps durch den Iran nach Indien marschieren sollte (Kuhlmann 2003: 234).

96

Als im Sommer 1942 die Heeresgruppe A in den Kaukasus vordrang und davor stand, die Ebenen südlich des Gebirges einzunehmen, begann auch Hitler mit einem Marsch auf den Indus zu liebäugeln (ebd.: 235). Doch diese Pläne scheiterten schon allein daran, dass die deutschen Streitkräfte am Ende doch nicht weit genug nach Osten vordrangen, um dort Nachschubbasen für eine Invasion Südasiens vorzubereiten. Das Oberkommando der Wehrmacht wollte die Indische Legion im Frühjahr 1941 nach Griechenland verlegen, wo ein Sonderstab unter General Helmuth Felmy den Aufmarsch auf den Kaukasus vorbereitete. Dort waren auch die arabischen Freiwilligen der Wehrmacht eingesetzt. Doch Bose verhinderte mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes die Verlegung ans Mittelmeer, weil er fürchtete, dass die Soldaten dort als „Kanonenfutter“ missbraucht würden (ebd.: 243). Ohne konkreten Auftrag blieb der Truppe nur die Aufgabe, sich gründlich ausbilden zu lassen und in der deutschen Presse für exotische Farbtupfer zu sorgen.



Erst 1943 wurde die Legion in den Niederlanden an der Nordsee stationiert, um dort Küstenschutz zu leisten. Am 30. April 1943 trafen zwei Bataillone auf dem Truppenübungsplatz Beverloo in Belgien ein, um dort ihre Ausbildung abzuschließen (Hartog 1991: 85-102). Viele Legionäre waren zunächst nicht mit der Verlegung einverstanden. Das führte zu einer Auflehnung, die die Legionsführung nur mit Mühe in den Griff bekam. Die Unruhen in Königsbrück erschütterte das Vertrauen der vorgesetzten militärischen Stellen in den Kampfwert der Legion. Zudem sollen Legionäre während ihrer Stationierung an der Nordseeküste im Gespräch mit Niederländern angekündigt haben, sie würden im Falle einer Invasion den Alliierten helfen, die Deutschen aus Holland zu vertreiben. In einer Beurteilung des zuständigen LXXXVIII. Generalkommandos wurde der Legion zwar bescheinigt, sie sei gut ausgebildet und könne wahrscheinlich eine gute Kampftruppe werden, es wurde aber auch klargestellt, dass man ihren Einsatz als Risiko sah.

97 Das raue Klima an der Nordseeküste erwies sich auf die Dauer als für die Inder nicht geeignet. Nachdem sich Erkältungen und Depressionen gehäuft hatten, wurde auf militärärztlichen Rat hin beschlossen, die Legion an einen klimatisch günstigeren Frontabschnitt zu verlegen. Die Inder bekamen den südlichsten Standort, den die Wehrmacht an der Westfront zu dieser Zeit anzubieten hatte. Ihr wurde ein Abschnitt der französischen Atlantikküste südlich der Girondemündung in der Gegend des Ortes Lacanau zugewiesen, den sie gegen eine mögliche Invasion zu sichern hatte. Ein weiterer Grund für die Verlegung mag gewesen sein, dass die Inder zu enge Kontakte mit der niederländischen Bevölkerung aufgebaut hatten (Kuhlmann 2003: 329).

Im September 1943 begann die Indische Legion mit der Verlegung nach Südfrankreich. Dort wurde sie dem Oberbefehlshaber West unterstellt. Dieser teilte den Indern einen etwa 60 Kilometer langen Küstenstreifen östlich von Bordeaux zur Bewachung zu. Der Regimentsstab richtete sich in Lacanau ein. Die Einheiten bauten an der Küste mit Geschützen bewaffnete „Widerstandsnester“ aus Holz und Sand. Die Inder zeigten sich als fleißige Arbeiter und verdienten sich ein Lob, als Generalfeldmarschall Erwin Rommel als Inspekteur der Westverteidigungslinie die Legion im Februar 1944 besuchte (Hartog 2003: 103-7).

Lediglich die 9. Kompanie wurde auf besonderen Wunsch zahlreicher Legionäre im Januar und Februar 1944 in Italien eingesetzt. In der Gegend von Pescara (Abruzzen) wurde die Kompanie der 278. Infanterie-Division unterstellt und dem Divisions-Füsilierbataillon 278



zugeteilt. Die Aufgabe der Inder bestand in der Sicherung und Verschleierung der Absetzbewegungen sowie in der Aufklärung. Im Juli 1944 wurde die Einheit im Apennin zum Stellungsbau eingesetzt, im August 1944 kam sie im Raum Ravenna zum Einsatz, wo sie die Sicherung der rückwärtigen Verbindungslinien übernahm. Die Inder erwiesen sich als tapfere Kämpfer, bis sie merkten, dass der Vormarsch der Alliierten ohnehin nicht zu stoppen sein würde. Die Einheit wurde dann zum Regimentsverband zurückverlegt.

Eine kleinere Gruppe der Legion war schon im Oktober 1943 nach Italien gesandt worden, um dort an der Front Propaganda unter den Truppen der britisch-indischen Armee zu betreiben. Die Männer versuchten ihre Landsleute auf der Gegenseite durch Flugblätter und Radiosendungen unter dem Namen „Bhaiband Radio“ zu erreichen. Die Resonanz blieb allerdings gering. Dennoch blieb der Trupp noch bis März 1945 an der Front. Zunächst wirkte er von Rom aus, dann in der Gegend von Como (Kuhlmann 2003: 330-1).

Orte der Indischen Legion in Deutschland

98

Annaburg im Landkreis Wittenberg (heute Sachsen-Anhalt) war der Standort des Kriegsgefangenenlagers, in dem die meisten indischen Kriegsgefangenen untergebracht waren. Die indischen Insassen wurden entsprechend der Genfer Konvention behandelt. Sie bekamen gute Verpflegung, waren menschenwürdig untergebracht, konnten ihre Religion frei ausüben und waren keinen Schikanen ausgesetzt. Bei den Arbeitseinsätzen außerhalb des Lagers, zu denen sich die Inder meist ohne Bewachung begeben konnten, ergaben sich auch Kontakte zur Annaburger Bevölkerung. Fluchtversuche sollen so gut wie nie vorgekommen sein. Als Kriegsgefangene bekamen sie regelmäßig über das Rote Kreuz Pakete aus der Heimat mit Zigaretten, Tee, Gewürzen, Schokolade und anderen Nahrungs- und Genussmitteln zugestellt. Die Annaburger wiederum tauschten gern diese Leckereien. Bemerkenswert ist auch, dass die Inder sich auch gegenüber ihren weniger gut versorgten russischen Mitgefangenen großzügig zeigten und ihnen Kartoffeln und Brot aus ihren Rationen abgaben (Günter 2003: 29-55).

1942 waren die indischen Kriegsgefangenen außer in Annaburg auch noch in Mühlberg/Elbe und in Colditz untergebracht. Inder, die sich gegenüber den Anwerbungsversuchen als unwillig oder feindselig herausstellten, sollen nach Mühlberg gekommen sein, damit sie keinen negativen Einfluss auf die Neuankömmlinge aus Nordafrika in Annaburg ausüben konnten (PRO WO208/823). Vertreter der schweize-



rischen Gesandtschaft in Berlin und des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz inspizierten regelmäßig das Lager und waren mit dem Zustand im Großen und Ganzen zufrieden. Die Schweizer Inspektoren monierten allerdings, dass die Kriegsgefangenen intensiven Anwerbungsversuchen für die Indische Legion ausgesetzt waren. Dabei sollen die indischen Propagandisten gelegentlich auch zu gewaltsamen Mitteln gegriffen haben, die jedoch von den deutschen Bewachern unterbunden wurden (PRO W224/14B).

Am 27. Januar 1942 verabschiedete Bose am Anhalter Bahnhof die ersten Propagandisten, die er aus in Berlin ansässigen indischen Studenten und den Kriegsgefangenen ausgewählt hatte, damit sie in Frankenberg die Ankunft der ersten Freiwilligen vorbereiten sollten (Mangat 1986: 88-90). In Annaburg hatte man unterdessen 200 Kriegsgefangene ausgewählt, die für die Legion am ehesten geeignet erschienen. Von ihnen wurden 68 nach Frankenberg gebracht, das zur ersten Garnison der Indische Legion werden sollte. Bis Juni 1942 konnten in 17 Transporten 362 Mann durchgeschleust werden, von denen sich 83 meldeten. Aus dem Lager Lamsdorf in Oberschlesien, in dem 156 Inder einsaßen, wurden 46 Freiwillige geworben. Der Ausbildungs-offizier Oberleutnant Ulrich von Ritter notierte in sein Tagebuch:

99

Es ist nicht leicht aus einer Masse stumpfer Gefangener, die schon monatelang der militärischen Disziplin entwöhnt sind und politisch und weltanschaulich entweder völlig indifferent oder aber vielfältig gesplittert sind, Vorkämpfer für neue politische und militärische Ziele herauszufinden. Irgend ein Zwang sollte selbstverständlich nicht ausgeübt werden. Dies würde sowohl nicht vereinbar mit der Genfer Konvention sein als auch keinen Nutzen für die weitere Arbeit versprechen. (BA-MA MSg2/3068)

Wenn es bei der Rekrutenwerbung zu gewaltsamen Übergriffen kam, so Ritter, dann waren es übereifrige Inder, die ihre Landsleute unter Druck setzen wollten, der Legion beizutreten. Mit den gleichen Methoden versuchten auch englandtreue Inder, ihre Kameraden vom Überlaufen abzuhalten. Sie wurden dann in ein anderes Kriegsgefangenenlager verlegt, damit sie die Werbung nicht weiter behinderten.

Bose besuchte das Lager Frankenberg, in dem die Legion noch unter dem Tarnnamen „Arbeitskommando Frankenberg“ firmierte, in der dritten Februarwoche 1942. Die militärische Ausbildung hatte bereits begonnen, und die Kriegsgefangenen aus Annaburg, die zur Anwerbung hergebracht worden waren, durften zusehen (Mangat 1986: 96). In dieser Zeit war bereits Kurt Krappe Kommandeur der Legion, zu



dieser Zeit noch Major, später Oberst. Die Werbung verlief zunächst schleppend. Jeder vierte bis fünfte Soldat meldete sich freiwillig, Unteroffiziere und Feldwebel wurden kaum geworben (Hartog 1991: 59-64).

Bis Mitte 1942 war die Indische Legion, ihre offizielle Bezeichnung war nun „(Indisches) Infanterie-Regiment 950“, in solchem Maße gewachsen, dass das Lager in Frankenberg zu klein wurde. Die Truppe wurde am 15. Juli 1942 auf den Truppenübungsplatz bei Königsbrück verlegt, einer achtzig Kilometer südöstlich von Dresden gelegenen Kleinstadt. Königsbrück war eine der größten militärischen Ausbildungsstätten in ganz Deutschland und stand nach Kriegsbeginn zu einem großen Teil leer. Die mit der Zeit auf die Stärke eines Regiments anwachsende Legion fand hier ausreichend Raum. Das Gelände eignete sich zudem für die Ausbildung in allen Waffengattungen.

Im Lager Königsbrück gab es zur Unterhaltung der Legionäre Film- und Sportveranstaltungen. Es gab auch eine Kulturgruppe der Inder, die Theaterstücke aufführte. Hindus, Muslimen und Sikhs standen Räume zur Religionsausübung zur Verfügung. Bei der Verpflegung und bei der zeitlichen Gestaltung des Dienstplans wurden die religiösen Verpflichtungen der verschiedenen Bekenntnisse berücksichtigt. Auch Kontakte zur Zivilbevölkerung des Standortes waren möglich, was die Inder und die Frauen der Stadt, wie schon bei der Stationierung in Annaburg, gern zur Anbahnung von Liebschaften nutzten (Günther 2003: 92-9).

100

Das Oberkommando der Wehrmacht soll schon 1940 beschlossen haben, eine Kommandotruppe für den Einsatz an der indischen Grenze aufzustellen. Boses Ankunft bot die Gelegenheit, diesen Plan in die Tat umzusetzen. Schon Ende April 1941 erhielt der Abwehroffizier Rittmeister Walter Harbich den Befehl, sich mit Bose über die geographischen, politischen und religiösen Fragen Indiens zu unterhalten. Weitere Treffen folgten, bis Harbich im Januar 1942 beauftragt wurde, im Lager „Regenwurm“ bei Meseritz im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder mit der Ausbildung indischer Freiwilliger zu beginnen. Bose besuchte am 28. und 29. September 1942 das Lager, das nun unter dem Namen „Sonderverband Bajadere“ firmierte (Kuhlmann 2003: 235, 244).

Die indischen Freiwilligen, die in das Lager „Regenwurm“ geschickt wurden, bildeten dort eine Ausbildungseinheit des Lehrregimentes zBV 800 Brandenburg. Dies war die Truppe des militärischen Geheimdienstes der Wehrmacht, der Abwehr. Etwa 100 Inder wurden dort für



einen Einsatz ausgebildet. Harbich musste zunächst geeignete Ausbilder auswählen. Er achtete nicht nur auf militärisches Fachwissen und Kampferprobtheit, sondern auch auf Sprachkenntnisse und Auslandserfahrung. Eine Lagerbibliothek mit Büchern über indische Geschichte, Geographie und Kultur diente der weiteren Unterweisung der Soldaten. Das Lager „Regenwurm“ lag in der unmittelbaren Nachbarschaft eines großen Truppenübungsplatzes mit allen für die militärische Ausbildung nötigen Einrichtungen.

Harbich berichtet, dass die Ausbildung der Freiwilligen zügig voranging, weil die Inder großes Interesse zeigten und bereits eine fundierte Ausbildung in der Britisch-Indischen Armee hinter sich hatten. Deshalb legte er einen besonderen Schwerpunkt auf den Reitunterricht. Anders als in der Indischen Legion soll Harbich zufolge in der Meseritz-Gruppe jeder indische Offizier und Unteroffizier seinen Dienstgrad, den er in der Indischen Armee innehatte, behalten haben. Die Ausbildungseinheit hatte deshalb von Anfang an drei indische Offiziere, darunter zwei Ärzte, und eine Anzahl indischer Unteroffiziere. Die Inder waren zunächst in Teileinheiten entsprechend ihrer Religion aufgeteilt. Auf Boses Intervention hin wurden aber die Züge neu aufgeteilt, über die Grenzen der Religionsgemeinschaften hinweg (Harbich 1970).

101

Die Inder bekamen eine Pionierausbildung und nahmen an Fallschirmspringer- und Gebirgsjägerlehrgängen teil. Letzterer fand in Ebensee statt. Im September 1942 stellte die Zentrale Freies Indien eine weitere Gruppe von Indern zusammen, die sich einer Fernmeldeausbildung unter der Leitung eines Hauptmanns Ruperti unterzogen, zunächst in Berlin, dann in einem Fernmeldeausbildungszentrum der Wehrmacht in Rösrath bei Köln. Die Soldaten lernten den Umgang mit Funkgeräten und das Hören und Geben von Morsezeichen. Nach dem Abschluss der Ausbildung übergab Harbich im Dezember 1942 das Kommando an einen Stabsoffizier des Oberkommandos der Wehrmacht. Die Inder wurden zur Indischen Legion nach Königsbrück versetzt (Kuhlmann 2003: 245).

Disziplinarische Spannungen

Eine Besonderheit der Indischen Legion war von Anfang an, dass sie zwar als Verband der Wehrmacht organisiert war, allerdings nicht zur Verstärkung des deutschen Heeres im Kampf gedacht war, sondern höheren politischen Zielen dienen sollte. Die Aufgabe der Indischen Legion war der Auftritt in der Propaganda, wo sie einerseits die



Wehrhaftigkeit des von Bose geführten Flügels der indischen Unabhängigkeitsbewegung und andererseits die Attraktivität des Deutschen Reiches als Bündnispartner demonstrieren sollte. Entscheidend für die Wirkung dieses Unternehmens war nicht die militärische Schlagkraft der indischen Einheiten, sondern der Erfolg, möglichst viele Kriegsgefangene zum Überlaufen gebracht und sie in eine harmonische Truppe integriert zu haben.

Für die deutschen Offiziere der Legion stellte sich die Lage folgendermaßen dar, wie Kritter am 12. Februar 1942 in sein Tagebuch notierte:

Die Legion unterscheidet sich von den verschiedenen anderen ausländischen Freiwilligenverbänden (Ostlegionen, blaue Division, norwegische Division usw.) ja grundlegend darin, dass sie nicht nur ein Bestandteil der deutschen Wehrmacht ist, sondern zugleich die politische Kerntruppe eines ausländischen Nationalistenführers, der nicht eine Befreiung Europas von einem Druck von außen zu Ziel hat, sondern die Selbständigkeit seines asiatischen Vaterlandes. Während also die Mitglieder anderer Legionen sich rein als Soldaten betrachten können, die sich in den Dienst der deutschen Sache stellen, weil sie darin zugleich die Sache ihres eigenen Landes erblicken (vielleicht auch nach Kriegsende für sich selbst von Deutschland Vorteile erhoffen) muss es für den indischen Legionäre nicht leicht zu entscheiden sein, wem er in Legionsangelegenheiten die oberste Autorität zuerkennen soll, seinem politischen Führer oder dem militärischen. Grundlage der hier geschaffenen deutsch-indischen Zusammenarbeit ist die Tatsache des gemeinsamen Feindes England. (BA-MA MSg2/3086)

102

Die Zwiespältigkeit der Autorität zeigte sich schon bei der Vereidigung der Legionäre. Die Inder waren zwar in Uniformen der Wehrmacht eingekleidet und hatten deutsche Soldbücher. Dies war notwendig, damit sie auf dem Schlachtfeld nicht als Freischärler gelten würden, sondern als Angehörige des deutschen Militärs unter dem Schutz des Kriegsvölkerrechts standen. Andererseits galt die Legion auch als Kern einer Nationalarmee des Freien Indien unter der Führung von Subhas Chandra Bose. Die indischen Soldaten wurden daher sowohl auf seinen Namen als auch auf den Hitlers vereidigt. Die Eidesformel wurde von einem Offizier zunächst auf Deutsch und dann auf Hindustani verlesen (Kuhlmann 2003: 295).

Dem Charakter der Legion als Modell für das Freie Indien entsprach die Sorgfalt, die auf die Pflege der kulturellen und religiösen Belange



gelegt wurden. Einerseits wurde von den Indern großer Wert auf die Einhaltung ihrer religiösen Belange gelegt, andererseits sollte die in Indien übliche Trennung der verschiedenen Kasten- und Religionsgemeinschaften im Alltag in der Legion überwunden werden. Da die Hindus Rindfleisch ablehnten, die Moslems jedoch kein Schweinefleisch essen durften, bekamen die Legionäre Hammelfleisch, das geschächtet wurde. Für die zahlreichen Vegetarier musste zusätzlich fleischfreie Kost angeboten werden. Indische Gewürze und andere Lebensmittel, die in Deutschland nicht erhältlich waren, erhielten die Inder aus ihren Rot-Kreuz-Paketen (BA-MA MSg2/3068).

Diese Form der Verpflegung war zwar recht aufwendig, doch war es auf diese Weise möglich, Angehörige verschiedener Religions- und Volksgruppen in gleichen Einheiten, Zügen und Gruppen zusammenzufassen. Dies war ein Unterschied zur britischen Armee und entsprach dem politischen Programm Boses, der die Indische Legion als Modell für ein künftiges egalitäres Indien sah. Das enge Zusammenleben der verschiedenen Gruppen war natürlich nicht frei von Konflikten, doch sollte auf diese Weise das gegenseitige Verstehen gefördert werden. Gewisse Unbequemlichkeiten, die durch die unterschiedliche Zusammensetzung der Einheiten entstanden, nicht nur durch die verschiedenen Essgewohnheiten, sondern auch durch die unterschiedlichen Betzeiten und Feiertage, wurden bewusst in Kauf genommen (BA-MA MSg2/3068).

103

Doch war dieses Verfahren nicht unumstritten. Äußerst kritische Aussagen über den sittlichen Zustand der Legionäre tat der Legionsdolmetscher Bannerth nach seinem Überlaufen 1944 bei seiner Vernehmung durch die Briten: "The completely new European surroundings destroyed in the minds of the Indians almost everything they had formerly revered. Bose's policy of bridging religious differences led to the disappearance of religion generally" (National Archives of India, New Delhi, fortan NAI INA/242). Mangat äußerte sich später rückblickend in einem anderen Sinne: "There was complete harmony among our ranks. All religions and faiths were respected. There were full facilities for anybody and everybody to worship freely and religious functions were celebrated jointly" (Mangat 1986: 120).

Auf die Einhaltung der religiösen Vorschriften wurde streng geachtet. So verbot die Legionsführung während des Fastenmonats allen Moslems das Rauchen und jegliche Nahrungsaufnahme zwischen Sonnenaufgang und -untergang. Den Gläubigen die Einhaltung ihrer Bräuche freizustellen, hätte zu Spannungen zwischen streng- und



weniger strenggläubigen Moslems geführt (BA-MA MSg2/3068). Unter den Sikhs gilt das Rasieren des Gesichts als schweres Vergehen. Als einige Angehörige dieser Religion begannen, sich europäischen Gepflogenheiten entsprechend den Bart abzunehmen, riefen sie damit gewalttätige Reaktionen ihrer Glaubensgenossen hervor. Um den Frieden in der Legion aufrechtzuerhalten, blieb der Legionsführung nichts anderes übrig, als sich zum Vollzugsorgan religiöser Vorschriften zu machen. Den Sikhs wurde das Rasieren streng verboten. Ein Verstoß gegen diese Vorschrift hatte zur Folge, dass der glattrasierte Soldat wegen Ungehorsams eingesperrt wurde, bis der Bart wieder gewachsen war (BA-MA MSg2/3068).

Für die deutschen Offiziere und Unteroffiziere stellte der Dienst in der Indischen Legion besondere Anforderungen an ihre Führungsqualitäten. Sie mussten schnell feststellen, dass ihr Begriff von Disziplin nicht der Auffassung der Inder entsprach. So wurde der tägliche Dienstplan beim morgendlichen Antreten der Kompanie nicht immer ohne weiteres akzeptiert, sondern von den Soldaten erst einmal begutachtet und auf seine Zumutbarkeit überprüft. Das deutsche Personal hatte keine andere Wahl, als sich auf die Mentalität der Inder einzustellen. So hieß es in den „Führungsgrundsätzen“ der Legion:

104

Inder sind trotz ihrer Intelligenz in gewisser Hinsicht primitiven und pädagogisch ausgerichteten Einwirkungen zugänglich. Der Appell an die Vernunft scheitert im allgemeinen, da kaum ein Ansatz gefunden werden kann. [...] Scherz und Zurede sind wesentliche Hilfsmittel. Es ist unzweckmäßig, Befehle zu geben, deren Durchführung voraussichtlich Schwierigkeiten macht, sofern es sich um weniger bedeutende Dinge handelt; es ist niemals lohnend, wegen Nebensächlichkeiten ein Prinzip durchzufechten. [...] Befehle einfach und klar geben, einmal gegebene Befehle müssen erzwungen werden. Niemals darf der Befehlende beim Untergebenen den Eindruck der Unsicherheit erwecken, sonst ist die Autorität in ihren Grundfesten erschüttert. [...]

Das persönliche Verhältnis des Vorgesetzten soll durch sein Verständnis für die Truppe bestimmt sein. Abstand und Beherrschtheit jedoch geben den Tenor des Umgangs ab. Orientalen sehen darin geradezu das Kriterium der Überlegenheit, während Zornesausbrüche und Schimpfereien das Ansehen des Vorgesetzten empfindlich schädigen. Der einzelne Soldat muss Gelegenheit zur Aussprache haben, es lohnt sich, wenn der Vorgesetzte – vor allem zu Anfang – sehr viel Zeit, Mühe und Geduld auf solche Aussprachen verwendet; der Soldat fühlt sich verstanden, wenn er glaubt, das Ohr des Vorgesetzten zu haben. (BA-MA MSg2/3068)



Die deutschen Ausbilder, die bisher selten mit fremden Kulturen in Berührung gekommen waren, mussten sich nun mit Problemen auseinandersetzen, die sie nie zuvor für möglich gehalten hatten. „Welche merkwürdigen Fragen doch auftreten“, wunderte sich Kritter und berichtete in seinem Tagebuch von dem Zusammenstoß eines preußischen Unteroffiziers mit einer Gruppe von Sikhs. Es war gemeinsames Baden angesetzt und der Unteroffizier war zur Aufsicht eingeteilt:

105

Plötzlich weigern sich die Sikhs, von einem besonders Strenggläubigen aufgestachelt, sich die Unterhosen ausziehen. Ihr Glaube verböte ihnen das völlige Entblößen beider Beine, sie dürften ihre Wäsche nur wechseln, indem sie umschichtig an beiden Beinen die getragene Unterhose abstreifen und die neue anziehen. Man weiß bei ihnen nie, ob sie nicht hinter solchen Vorwänden eine ganz andere begründete Opposition verbergen. Da der aufsichtsführende Unteroffizier sich im Hinblick auf die Ungeziefergefahr und die Notwendigkeit einer gründlichen Reinigung dieses Verfahrens nicht gefallen lassen wollte und sich mit echt preußischen Anschauungen Respekt zu verschaffen suchte, drohte eine Revolte auszubrechen, die nur durch einen herbeigerufenen Offizier geschlichtet werden konnte. Das sonst beim Militär übliche Verfahren des Befehlens und Gehorchens muss also bei diesen Exoten etwas individuelleren Behandlungsmethoden weichen. Allerdings ist auch ein zu weitgehendes Nachgeben meist nur von neuen Unzufriedenheiten begleitet und die Notwendigkeit eines geschickten Mittelweges umso wichtiger. (BA-MA MSg2/3068)

Nahar Govind Ganpuley, in der Zentrale Freies Indien für die Betreuung der Legion zuständig, beschreibt den Konflikt zwischen preußischer Disziplin und indischem Selbstbewusstsein folgendemmaßen:

German officers trained in stricter military discipline could not sometimes understand this superficial, easygoing, rather casual approach of their Indian friends towards a training of so serious nature. They had in their brains the Prussian drill and the Prussian obedience. Their shouting at our men for order or discipline was often mistaken in earlier stages for a tone of superiority, which our men disliked most. Now that they were free, they would not take orders from a white man, was the general mental attitude. It was a reaction, a revolt against British supremacy, which meant white man's supremacy. They would not tolerate it anymore and would not like to bow to it any longer. (Ganpulay 1959)



Dennoch waren es nicht Missmut und Frustration, die das Verhältnis zwischen Indern und Deutschen prägten. Der Legionsoffizier Hans Franzen beschrieb in seinen Erinnerungen recht exotisierend die als eigenartig empfundene Beziehung:

Bei allem Ärger, den wir mit den Indern hatten, wir liebten sie, ihre grazile Schönheit, ihre hintergründigen Augen, ihren Charme, ihre Intelligenz, ihr Gemüt. Wir liebten sie natürlich [...] als ihre Herren. [...] Auch sie liebten uns, sie waren uns treu ergeben, wir waren zu ihrem Schicksal geworden. (Franzen 1981: 103)

Bei allen Schwierigkeiten der interkulturellen Menschenführung, die sich in der Legion ergaben, muss doch betont werden, dass die deutschen Offiziere insgesamt ihre Aufgabe gut erfüllten. Das zeigt der Vergleich mit einem Parallelprojekt der Italiener. Obwohl eigentlich zwischen den beiden Achsenmächten abgesprochen war, dass die Deutschen sich um die Inder und die Italiener sich um die Araber kümmern sollten, stellte das italienische Heer einen Freiwilligenverband aus Indern auf (und das deutsche Heer einen arabischen Verband). Die Italiener bekamen ihre indischen Legionäre jedoch nicht in den Griff. Schon nach wenigen Monaten endete das Projekt in einem Fiasko, weil die Inder meuterten. Der Verband wurde aufgelöst, die Freiwilligen wurden daraufhin entwaffnet und nach Deutschland abgeschoben, wo viele von ihnen in die Indische Legion eintraten. Auch die Deutschen waren immer wieder mit Auflehnung konfrontiert, doch schienen sie im Umgang mit den Indern besseres Taktgefühl an den Tag zu legen. Dabei mag auch die Präsenz Boses in Deutschland eine wichtige Rolle gespielt haben (Kuhlmann 2003: 284-93).

106

Nach Boses heimlicher Abreise nach Südostasien im Februar 1943 begannen die Inder unruhig zu werden. So traten am 6. März 1943 fünfzig Männer der 8. Kompanie in den Hungerstreik, Rot-Kreuz-Pakete ausgenommen (BA-MA MStG/3068). Die Legionsführung fürchtete, der Disziplinlosigkeiten nicht mehr Herr werden zu können und bat das Oberkommando der Wehrmacht (OKW) um die Genehmigung einer besonderen Strafordnung. Inder, die gegen die militärische Ordnung verstießen, sollten zunächst zur allgemeinen Abschreckung körperlich gezüchtigt und dann in ein Konzentrationslager gesperrt werden. Selbst ein Militärgefängnis hätte nach Ansicht der Legionsführung bei den Indern keine abschreckende Wirkung gehabt (PRO WO208/823). Stattdessen wurde im Sommer 1943 die Sonderkompanie gebildet.



Eine offene Meuterei erhob sich, als die Legion im April 1943 in die Niederlande verlegt werden sollte. Zahlreiche Legionäre weigerten sich, den Abmarsch vorzubereiten. Ihre Begründung war, man habe ihnen beim Eintritt in die Legion versprochen, dass sie nur in Indien oder auf dem Weg dorthin eingesetzt würden. Auch Vertreter der Zentrale Freies Indien konnten die Bedenken der Soldaten nicht zerstreuen. Bose selbst konnte seinen Einfluss nicht geltend machen, weil er bereits auf dem Weg nach Ostasien war. Die Legionsführung entschloss sich kurzerhand, die Dienstverweigerer vor ein Kriegsgericht zu stellen. Die Urteile, die auf Zuchthaus und Gefängnis lauteten, trugen jedoch nicht dazu bei, den Protest zu beenden. Erst mit geduldiger Überzeugungsarbeit gelang es, die Disziplin wieder herzustellen. Über die Vertrauensleute machte die Legionsführung den Soldaten klar, dass ihr Verhalten dem Kampf um die Freiheit Indiens nicht dienlich sei. Die deutschen Ausbilder seien von ihnen bitter enttäuscht. Auf diesem Weg erreichte sie, dass eine Kompanie nach der anderen dem Kommandeur Oberst Krappe ihre Loyalität bekundete. Die Verlegung ging von nun an ohne jede Schwierigkeit vonstatten (Kuhlmann 2003: 300-3).

107

In Holland verhielten sich die Legionäre verhältnismäßig diszipliniert. Sie fanden sich damit ab, von nun an „im Einsatz“ zu sein. Die Ausbildung unter kriegsähnlichen Bedingungen sorgte ebenso für Disziplin wie das wachsende Bewusstsein, eine Aufgabe zu erfüllen. Anscheinend sahen die Legionäre ein, dass unter den gegebenen Umständen kein anderer Einsatz als der am „Atlantikwall“ in Frage kam. Die Querelen der Königsbrücker Zeit hörten auch deshalb auf, weil die Verbindung zu den kritischen Landsleuten im Gefangenenlager abgerissen war. Inzwischen funktionierten die sprachliche und auch die menschliche Verständigung zwischen den Ausbildern und den Soldaten besser. Viele Inder gaben sich Mühe, Deutsch zu lernen, die Dolmetscher stellten sich auf die fremde Mentalität ein, und die Dolmetscher fanden sich immer besser in den indischen Sprachen und Dialekten zurecht (Hartog 1991: 102).

Ein neues disziplinarisches Problem entstand nach der Verlegung nach Südfrankreich. Anders als bei den Sächsischen und später bei den Holländerinnen hatten die Inder nach der Verlegung an die Atlantikküste bei den Französischen kein Glück in der Liebe. Es soll häufig zu Belästigungen, ja sogar zu Vergewaltigungen gekommen sein. Die Legionsführung richtete deshalb ein Truppenbordell ein, genannt Phulvari (Blumengarten), für das französische Prostituierte angeworben wurden (Kuhlmann 203: 306).



Spannungen zwischen den Indern und den Deutschen gab es auch nach der Verleihung höherer Dienstgrade an Inder. Schon am 1. Oktober 1942 wurden die ersten Inder zu Unteroffizieren befördert. Damit entstand ein neues Spannungsfeld, da die indischen Unteroffiziere zwar formal den deutschen gleichrangig waren, aber nicht als Ausbilder eingesetzt wurden. Die Gleichstellung mit den „Bimbos“, wie die Deutschen ihre indischen Kameraden verbotenerweise nannten, rief bei den deutschen Unteroffizieren eine ungeheure Verbitterung hervor. Der in Europa generell verbreitete Rassismus und die speziell von der nationalsozialistischen Propaganda verbreitete Ansicht von der Überlegenheit der Deutschen über Angehörige fremder Rassen zeigte hier ihre kontraproduktive Wirkung.

108

Die Beförderung entsprach zwar dem propagandistischen Konzept der Legion als einer Armee des Freien Indien, keinesfalls aber der Aufgabenverteilung im täglichen Dienstbetrieb. Die indischen Vorgesetzten reagierten nun ihrerseits empfindlich auf jede echte oder empfundene Zurücksetzung. Ende Juli 1943 bestanden die ersten Inder den Feldwebellehrgang und wurden zum Unterfeldwebel befördert. Mit der Ernennung indischer Offiziere zögerte das OKW noch. Zwar beantragte die Legionsführung im März 1943 unter Boses Druck die Beförderung indischer Unteroffiziere zu Offizieren, doch bestand das Oberkommando auf dem Grundsatz, dass jeder Offiziersanwärter sich zunächst im feindlichen Feuer bewährt haben müsse. Bose setzte sich schließlich gegen die Generäle durch: Am 1. Oktober 1943 wurden 14 Inder zum Leutnant ernannt, zwei weitere folgten später. Zwei indische Ärzte wurden zu Sanitätsoffizieren berufen (Kuhlmann 2003: 306-8).

Zu groben Disziplinwidrigkeiten kam es, als die Legion sich nach der Invasion der Alliierten nach Osten zurückziehen musste und auf dem Weg in Kämpfe mit den Partisanen geriet. Zunächst sollen sich die Inder geweigert haben, gegen die Franzosen zu kämpfen. Manche desertierten sogar zu den Partisanen. Andere Inder vergewaltigten französische Frauen, die sie nun, da sie gegen die Franzosen kämpfen mussten, für ihre Kriegsbeute hielten. Ein Hauptmann der Indian Army, der im Dezember 1944 auf den Spuren der Indischen Legion durch Frankreich reiste, erfuhr in der Stadt Levet vom stellvertretenden Bürgermeister und einem Beamten der Stadtverwaltung, dass Inder jedes Haus geplündert, fünf Häuser angezündet und acht Frauen vergewaltigt hätten. Die Deutschen hätten nichts getan, um diese Ausschreitungen zu verhindern. Die Partisanen hätten allerdings drei Wochen später einen Inder gefangen genommen und öffentlich



erschossen, um die Bevölkerung zufrieden zu stellen. Die französische Zeitung Le Figaro berichtete am 29. September 1944, die Indische Legion habe sich einer Orgie von Mord, Brandstiftung und Vergewaltigung hingegeben. Die Deutschen hätten zwei von ihnen hinrichten müssen, um die Bevölkerung zufrieden zu stellen. Ein deutscher Generalmajor, der sich am 16. September 1944 den Amerikanern ergab, soll zugegeben haben, die Inder seien außer Kontrolle geraten und er habe einem Präfekten acht Millionen Francs als Entschädigung für Schäden und Verluste übergeben wollen (Kuhlmann 2003: 333-4).

In der Anfangszeit der Legion wurde die soldatische Disziplin noch recht locker gehandhabt: nicht zuletzt, um eine angenehme Stimmung zur Rekrutierung von Freiwilligen zu erzeugen. Wer sich nach kurzer Zeit entschied, doch nicht in der Legion bleiben zu wollen, wurde kurzerhand wieder ausgekleidet und ins Kriegsgefangenenlager zurückgeschickt. Gelegentlich wurden solche „Kriegsdienstverweigerer“ von den Landsleuten verprügelt, was von den deutschen Ausbildern zwar nicht gern gesehen, aber geduldet wurde, solange es nicht in „Rohheiten“ ausartete (BA-MA MSg2/3068).

109

Die Legionäre nahmen sich unter diesen Umständen Freiheiten heraus, die im Militär nicht üblich sind. So fuhr ein Legionär ohne Urlaubsgenehmigung einfach für längere Zeit nach Berlin, was normalerweise als Fahnenflucht streng bestraft worden wäre. Ihm geschah jedoch nichts. Zum einen bestanden Zweifel, ob die deutschen Militärstrafbestimmungen auf die Inder überhaupt anwendbar waren, und zum anderen scheute man die unberechenbaren Wirkungen einer strengen Bestrafung auf die Motivation der übrigen Legionäre. Wenn ein Legionär mit einem längeren geschärften Arrest nicht diszipliniert werden konnte, wurde er kurzerhand unter einem Vorwand oder stillschweigend ins Kriegsgefangenenlager abgeschoben. Die deutschen Ausbilder versuchten, renitente Inder durch Geduld und gutes Zureden zur Einhaltung der militärischen Disziplin zu überzeugen. „Die anzuwendenden Methoden haben somit größte Ähnlichkeit mit der Kindererziehung“, schrieb Kritter (BA-MA MSg2/3068).

Als die Rekrutierung der Legion jedoch im Kern abgeschlossen war und die Möglichkeit eines Einsatzes näher rückte, schienen die deutschen Ausbilder eine solche Nachsichtigkeit in Fragen der Disziplin nicht mehr verantworten zu wollen. Dabei mag zum einen eine Verärgerung darüber eine Rolle gespielt haben, sich von den Indern ständig „auf der Nase herumtanzen“ lassen zu müssen, zum anderen lag die Befürchtung nahe, dass die Verwendung einer undisziplinierten



und an Gehorsamsverweigerung gewohnte Truppe im bewaffneten Einsatz mit einem unkalkulierbaren Risiko verbunden wäre.

Inder im Konflikt mit der Wehrmachtsjustiz:

Mangelnde Disziplin

Die Legionsführung wurde Ende 1942 beim OKW vorstellig, um die Inder strenger als bisher bestrafen zu dürfen. Im Dezember wurden die ersten vier Legionäre „wegen grober Verstöße gegen die militärische Disziplin“ in das Straflager Zeithain gebracht, wo sie mit russischen Kriegsgefangenen untergebracht waren. Kritter dazu:

Ein energisches Vorgehen gegen solche Unruhestifter ist nun endlich vom OKW gebilligt worden. Der bisherige Zustand war unhaltbar. Wenn einem der Herrschaften der Dienstbetrieb zu anstrengend war oder ihm einer seiner Vorgesetzten nicht passte, erschien er auf der Schreibstube und erklärte: I want to go back to prisoners camp. Sperrte man solche Brüder wegen grober Disziplinwidrigkeiten in die Arrestzelle, so machten sie sich noch ein Vergnügen daraus, ein paar Tage vom Dienst dispensiert zu sein und betreiben nach Absitzen ihrer Strafe eine unerwünschte Wühlarbeit gegen die Legion. Entließe man sie ins Gefangenenlager unter Entbindung von dem geleisteten Eid, so stände zu befürchten, dass das schlechte Beispiel Schule macht und es einen Tages einer größeren Anzahl gefallen würde, sich ihren Pflichten als Legionäre auf diese einfache Art zu entziehen. Also ist ein Straflager die einzige Möglichkeit einer wirklich bemerkbaren Sanktion und die etwa zu nehmenden politischen Rücksichten müssen hinter solch militärischen Kardinalfragen zurücktreten. (BA-MA MSg2/3068)

110

Anfang März verurteilte das Kriegsgericht in Dresden zum ersten Mal drei „rebellische“ Unteroffiziere der 1. Kompanie zu Freiheitsstrafen von mehreren Monaten Gefängnis (BA-MA MSg2/3068). Am 4. März 1943 traten 50 Männer der 8. Kompanie in den Hungerstreik, angeblich aus Besorgnis über das Verbleiben Subhas Chandra Boses. Die Legionsführung vermutete jedoch, dass hinter dem Protest Unzufriedenheit wegen Beförderungen und erhöhten Belastungen im Dienst standen. Am 8. März 1943 wurden in der 9. Kompanie 16 Männer festgenommen, die aus Enttäuschung über ausgebliebene Beförderungen den Dienst verweigert hatten. Auch in der 10. Kompanie war Unruhe zu bemerken. Die Wortführer ließen sich jedoch durch strenge Verwarnungen in Schach halten. Am 10. März 1943 verweigerten drei



Männer in der 3. Kompanie aus allgemeiner Unzufriedenheit den Dienst. Solch gehäufte Disziplinlosigkeit rief nach durgreifenden Maßnahmen.

Am 12. März 1943 richtete die Legionsführung eine Eingabe an das OKW, in der es um den Erlass von besonderen Strafbestimmungen für die Legion bittet. Es schlug als angemessene Strafe die Einweisung in ein Konzentrationslager vor. Die Rückführung in ein Kriegsgefangenenlager allein habe als Strafe keine abschreckende Wirkung. Auch ein Militärgefängnis sei zur Abschreckung nicht geeignet. Dem Auszug aus dem Kriegstagebuch zufolge sind sechs Inder vom Kriegsgericht Dresden verurteilt und anschließend in Torgau inhaftiert worden. Die Legionsführung soll gleichzeitig den Direktor des Wehrmachtsgefängnisses ausdrücklich um eine besonders strenge Behandlung gebeten haben (PRO WO208/823). Die bestraften Legionäre sind namentlich nicht identifizierbar. Möglicherweise handelt es sich jedoch um Firoz Qhan, Dhanna Ram, Sawan Ram und Qhar Singh, die in einer späteren Verfügung des Gerichts erwähnt werden, in der die Vollstreckung ihrer Freiheitsstrafen zur Bewährung ausgesetzt wird (BA-MA RS4/1146).

111

Kritter notiert im Tagebuch, dass „einige besonders aufsässige Unteroffiziere der 1. Kompanie wegen tätlichen Angriffs auf einen Wachhabenden zu 1½ Jahren Zuchthaus, bzw. 6 Monaten Gefängnis verurteilt. Die abschreckende Wirkung dieser exemplarischen Strafen wird nicht ausbleiben und zur Neutralisierung einiger notorischer Unruhestifter beitragen“ (BA-MA MStG2/3068). Aus dem Zusammenhang ist zu schließen, dass diese Unteroffiziere nicht mit den bereits im März erwähnten Unteroffizieren der 1. Kompanie identisch sind. Die namentliche Identifizierung ist jedoch nicht mehr möglich.

Als im April 1943 die Verlegung des I. und II. Bataillons der Legion an die Nordseeküste bevorstand, verweigerten eine größere Anzahl von Indern der 3. Kompanie den Gehorsam. Die Legionäre waren irritiert, dass sie zum Küstenschutz eingesetzt werden sollten und beharrten darauf, dass sich ihre freiwillige Meldung nur auf den Einsatz in oder auf dem Wege nach Indien beziehen würde. Am 19. April 1943 sprachen sechs Legionäre bei der Zentrale Freies Indien vor. Mitarbeiter der Zentrale kamen daraufhin nach Königsbrück, um mit den indischen Unteroffizieren zu sprechen, konnten die Bedenken gegen die Verlegung aber nicht zerstreuen. Die Unruhen griffen sogar auf andere Kompanien über. Der Kommandeur erstattete daraufhin einen Tatbericht wegen Militärischen Aufruhrs. Von Erschießungen, wie bei Meutereien im Militär ja nicht unüblich, sahen die Offiziere ab, weil



sie den Inder zugutehielten, dass sprachliche Missverständnisse Ursache des Konfliktes seien. Der Bericht des Kommandeurs über diese Vorgänge befindet sich im Bundesarchiv/Militärarchiv (BA-MA RH24-88/81).

Vor dem Kriegsgericht der Division Nr. 404 in Dresden wurden 46 Legionäre angeklagt, von denen 45 zu Freiheitsstrafen zwischen sechs Jahren und drei Monaten verurteilt wurden. Die Wortführer des Protestes Mohammed Ayub und Taleb Mehdi wurden wegen Aufwiegelung zum Ungehorsam in Tateinheit mit fortgeschrittener Gehorsamsverweigerung zu sechs Jahren Zuchthaus, Rangverlust und Aberkennung der Wehrwürdigkeit verurteilt. Bei den meisten übrigen Angeklagten lautete das Urteil wegen fortgesetzter Gehorsamsverweigerung auf drei bzw. zwei Jahren Gefängnis und Rangverlust, die übrigen kamen ebenfalls wegen fortgesetzter Gehorsamsverweigerung mit drei Monaten Gefängnis ohne Rangverlust davon. Der Tatbericht vom 22. April 1943 und das Urteil des Kriegsgerichtes Dresden vom 24. April 1943 sind ebenfalls im Bundesarchiv/Militärarchiv zu lesen (BA-MA RS4/1146).

112

Das Kriegsgericht erkannte, dass es sich bei der Dienstverweigerung um fortgesetzte Gehorsamsverweigerung handelte. Militärischen Aufruhr konnte es allerdings nicht feststellen, weil der Protest „in aller Ruhe und in ordnungsgemäßen Formen“ stattfand. Auch eine Verabredung zur gemeinschaftlichen Gehorsamsverweigerung, also Meuterei, wurde nicht gesehen. Die Richter berücksichtigten dabei die fremde Mentalität der Inder. Diskussionen mit den Vorgesetzten entsprächen den „Stammeseigentümlichkeiten“ der Inder. Dass der Protest geschlossen erfolgte, habe mit dem „angeborenen Herdentrieb“ zu tun. Auch wurde den Legionären zugestanden, von ihren indischen Werbern falsch informiert worden zu sein. Nur wegen der besonderen Situation der Inder im deutschen Heer wurde auf die Verhängung der Todesstrafe verzichtet (ebd.).

Die Inder wurden also milder behandelt als deutsche Soldaten in einer vergleichbaren Situation. Das Feldurteil verdeutlicht eine Spielart der unter dem Einfluss des nationalsozialistischen Weltbildes verbreiteten rassenbezogenen Stereotypen: Die Inder als Angehörige einer im Vergleich zu den Deutschen grundsätzlich minderwertigen Rasse wurden nicht etwa aufgrund ihrer angenommenen Minderwertigkeit besonders grausam behandelt, weil man ihnen nur einen verminderten Menschenwert zugestanden hätte. Vielmehr wurde ihnen möglicherweise aufgrund ihrer vermeintlichen rassistischen Minderwertigkeit



gleichsam Unzurechnungsfähigkeit zugesprochen, was zu einer mildernden Behandlung führte. Ob ein rassistisches Menschenbild tatsächlich das Feldurteil beeinflusst, ist jedoch reine Spekulation, denn schließlich bestanden die mildernden Umstände aufgrund der kulturellen Verschiedenheit objektiv.

Da das Feldurteil vollständig überliefert ist, können die Verurteilten identifiziert werden. Eine Anfrage bei der Deutschen Dienststelle brachte ein erhellendes Ergebnis über das Schicksal der verurteilten Legionäre. Demnach sind die beiden Wortführer Mohammed Ayub und Taleb Mehdi als Zivilisten auf dem Zuchthausfriedhof in Coswig (Anhalt) begraben worden. Ayub verstarb am 22. Juni 1944, Mehdi am 7. August 1944. Beide waren 1918 in Piraghaib geboren worden und am 17. September 1942 in die Legion eingetreten. Vermutlich waren sie enge Freunde. Ob es einen Zusammenhang zwischen beiden schnell aufeinander folgenden Todesfällen gibt, lässt sich nur spekulieren. Sicher ist aber, dass die beiden zu einer Zuchthausstrafe verurteilten Wortführer aus der Wehrmacht ausgeschlossen wurden und ihre Strafe in einem zivilen Zuchthaus verbüßten.

113

Gullam Hussein und Siricand Ram wurden nach Auskunft der Deutschen Dienststelle beide im Juni 1943, also wenige Wochen nach dem Prozess, von der Wehrmachtshaftanstalt Dresden in das Reserve-Lazarett Dresden I wegen einer Erkrankung eingewiesen. Hussein kehrte nach zehn Tagen in die Haftanstalt zurück. Ram starb am folgenden Tag im Lazarett. Chote Singh kam im November 1943 aus dem Wehrmachtsgefängnis Torgau krank in das Reserve-Lazarett Torgau. Im Januar kehrte er „kriegsverwendungsfähig“ ins Gefängnis zurück. Die drei Legionäre waren zu mehrjährigen Gefängnisstrafen verurteilt worden. Die kargen Daten erlauben die Vermutung, dass entweder die verurteilten Inder zunächst in Dresden und dann in Torgau gefangen gehalten wurden oder dass sie auf beide Einrichtungen aufgeteilt wurden. Vermutlich hat zumindest ein Teil der Verurteilten seine Strafe in der Sonderkompanie abgebüßt. Die fünf zu drei Monaten Gefängnis verurteilten Legionäre verblieben allerdings bei der Truppe. Bei ihnen wurde die Vollstreckung der Freiheitsstrafe im April 1944 ausgesetzt (BA-MA RS4/1146).

Nach dem I. und dem II. Bataillon machte wenig später auch das III. Bataillon Schwierigkeiten. Kritter berichtet:

Das III. Bataillon hat z.Zt. eine der schwersten Krisen während des Bestehens der Legion zu überwinden. Die Vorgänge waren folgender Art: Einige ausgesuchte Legionäre



sind vor ca. 8 Wochen zu einer Sonderausbildung bei einer Polizeiformation nach Berlin gekommen. Sie waren dort jedoch nicht kaserniert, sondern wohnten beim Stab Freies Indien in der Lichtensteiner Allee. Die zahlreichen Meinungsverschiedenheiten und persönlichen Ambitionen der dort tätigen zivilen Inder, die sich während der bereits mehrere Monate dauernden Abwesenheit von Exzellenz Bose verstärkt haben, konnten diesen Leuten natürlich nicht entgehen. Es bildete sich unter ihnen bald die Überzeugung heraus, dass ihre Landsleute in der Zentrale bei reichlichen Lebensmittelmarken und guter Bezahlung ein tatenloses und überflüssiges Leben führen, während sie, die intelligenzmäßig z. T. auf einer höheren Stufe Stehenden, in der Legion das Leben einfacher Soldaten mit erhöhten Risiken und strengem Dienst verbringen. Diese Eindrücke dürften kaum unberechtigt sein, denn es ist ganz auffallend, wie gering die propagandistische Bearbeitung der Legion, insbesondere des noch in Deutschland befindlichen III. Bataillons ist. [...] Einer der Zurückversetzten, ein gewisser Shahebras Bosle, ehemaliger Hauptfeldwebel in der anglo-indischen Armee, hielt am vergangenen Sonntag verschiedene Meetings ab und versuchte, die Leute zu überzeugen, dass sie von ihrem Führer Bose im Stich gelassen seien, die Zentrale in Berlin nur egoistische Ziele verfolge und sie im übrigen dem deutschen Oberkommando als Kanonenfutter in die Hände spiele. (BA-MA MSg2/3068)

114

Kritters Notizen werden durch Mangats Darstellung bestätigt. Er gibt den Namen des Aufrührers mit Sahib Rao Bhonsle an und berichtet, dieser sei zu dreieinhalb Jahren „rigorous imprisonment“ verurteilt worden. Weil Nambiar, Boses Vertreter in der Zentrale Freies Indien, das Urteil jedoch zu mild erschien, wurde der Prozess in Lacanau wiederholt. Diesmal wurde allerdings die Todesstrafe verhängt, die Nambiar in eine lebenslange Freiheitsstrafe umwandeln lassen konnte. Bei Kriegsende soll sich Bhonsle in einem deutschen Gefängnis befinden haben (Mangat 1986: 141). Mangats Bericht ist insofern etwas zweifelhaft, als dass die Feldurteile über die Legionäre nicht grundsätzlich einer Bestätigung durch die Zentrale Freies Indien bedurften.

Aus dem Vernehmungsbericht der drei Überläufer geht jedoch ebenfalls hervor, dass ein Sahib Rao Bhosle als Anführer einer Meuterei gegen die Verlegung nach Holland nach einem langen Prozess in Berlin zum Tode verurteilt worden sei, hauptsächlich aufgrund des Bemühens von Gurbachan Singh Mangat. Bis Juli 1944 sei die Strafe jedoch nicht vollstreckt worden und der Verurteilte habe um Gnade gebeten (NAI INA/242). Es ist nicht unmöglich, dass auch dieser Sahib Rao Bhosle



nach seiner Verurteilung in Torgau eingewiesen hat. Aufgrund der Unklarheit bei der Schreibweise des Namens und wegen fehlenden Geburtsdatums wird er jedoch schwer in den Akten der Deutschen Dienststelle zu finden sein.

Vergewaltigung in Beverloo

In Beverloo in Belgien vergewaltigten vier Sikhs dem Vernehmungsbericht der Überläufer zufolge eine Frau und wurden dafür mit nur drei Wochen geschärftem Arrest bestraft. Der Aussage zufolge soll der Legionsadjutant Seyfritz vermieden haben, Disziplinlosigkeiten weiter zu melden, um nicht die Auflösung der Legion zu riskieren. Als weitere Übergriffe bekannt wurden, soll General Keitel die Todesstrafe für die Täter gefordert haben (NAI INA/242). Näheres ist zu diesem Vorfall nicht bekannt.

Totschlag an einem Legionär im Juni 1943

Ebenfalls aus dem Vernehmungsbericht gehen Angaben über den gewaltsamen Tod des Ghulam Mustafa hervor. Er soll im Juni 1943 von einem gewissen Faujdar in Texel aus persönlichen Motiven erschossen worden sein. Dieser wurde wegen Totschlags zum Tode verurteilt und am 2. Dezember 1943 in Den Haag hingerichtet (NAI INA/242).

115

Mord an Unteroffizier Ibrahim im Juli 1943

Kurz vor dem Abmarsch des I. Bataillons nach Frankreich fiel der Unteroffizier Mohammed Ibrahim einem Mord zum Opfer. „Die Motive beruhen wohl einmal auf dem rücksichtslosen persönlichen Ehrgeiz von Ibrahim, der seinen Untergebenen im Gegensatz zu fast allen anderen indischen Unteroffizieren ein recht unbequemer und scharfer Vorgesetzter war, zum anderen auch an seiner „interkonfessionellen“ Haltung, die den übrigen strenggläubigen Mohammedanern ein Dorn im Auge war“, schreibt Kritter. Das Todesurteil gegen die erst nach langwierigen Ermittlungen gefassten Täter hat nach Kritter allgemeine Zustimmung unter den Legionären erfahren. Dass die Vollstreckung mehrere Wochen auf sich warten ließ, weil das Urteil erst noch sorgfältig vom Gerichtsherrn überprüft werden musste, soll die Legionäre verwundert haben (BA-MA MSg2/3068).

Laut des Vernehmungsberichts der Überläufer handelt es sich bei den Tätern um Sayed Amir Husain und Rustam Khan. Den Überläufern zufolge sollen die Legionäre hingegen über den Tod des „terroristisch veranlagten“ Unteroffiziers erfreut gewesen sein, so dass die Täter nur mit barbarischen Methoden „über die sogar SS-Leute schockiert



waren“ ermittelt werden konnten. Die beiden Täter sollen Anfang August 1943 in Den Haag hingerichtet worden sein, wobei Husain bis zuletzt seine Unschuld beteuerte (NAI INA/242).

Fahnenflucht im August 1943

Im Kontakt mit der Bevölkerung Hollands entwickelten einige Legionäre eine kritische Haltung gegenüber den Deutschen und verweigerten die Zusammenarbeit mit anderen Einheiten der Wehrmacht. Zwei Legionäre, die dafür mit 14 Tagen verschärftem Arrest bestraft worden waren, setzten sich vom Standort der Legion in Oldebroek ab und wurden dafür nach ihrem Aufgreifen mit 28 Tagen Arrest bestraft. Beim nächsten Versuch der Fahnenflucht nahmen sie ihre persönlichen Waffen mit und griffen ein Legionsfahrzeug an:

They fired stern bursts on the vehicle from a road-side bush, thus damaging the vehicle, but as soon as the two occupants of the vehicle returned the fire, the deserters took to their heels and ran into a jungle near the road. The men in the vehicle had clearly recognised the two and reported the incident on their return from the trip. A general alert was given all over Holland. The German troops were also warned. In a couple of days the two were apprehended again while they were about to cross over into Belgium. As confessed by them later, they hoped to get a safe conduct from Belgium to France. There they expected sanctuary at the hands of the French Maquis (Free French Irregulars). They were tried by a court martial and reportedly awarded death sentences. (Mangat 1986: 145-146)

116

Mangat gibt die Namen der Deserteure mit Jang Bahadur Singh und Fateh Khan an. Im Vernehmungsbericht ist von Jang Bahadur Singh und Jalal Din die Rede, die Anfang September 1943 in Oldebroek hingerichtet worden sein sollen (NAI INA/242).

Vergewaltigung im September 1943

Im September 1943 vergewaltigte der Gefreite Mohammed Akram aus der 3. Kompanie (Legionsnummer 950) in Lacanau eine Französin und wurde dafür am 11. Oktober 1943 vom Feldkriegsgericht des A.O.K. 1 in Bordeaux zum Tod und zum Verlust der Wehrwürdigkeit verurteilt. Das Urteil erwähnt, dass in der Legion „bereits eine sehr erhebliche Zahl von Notzuchtfällen“ vorgekommen seien. Anfangs seien noch aufgrund der „besonderen Eigentümlichkeiten der indischen Soldaten“ milde Urteile verhängt worden, dann auch mehrfach langjährige Zuchthausstrafen. Da diese Strafen offenbar ihre abschreckende Wir-



kung verfehlt hätten, halte das Gericht es „zur Aufrechterhaltung der Manneszucht“ für unumgänglich, die Todesstrafe zu verhängen. Als sachverständiger Zeuge sagte der Legionsdolmetscher Ernst Bannerth vor dem Kriegsgericht aus, dass auch in Indien auf Vergewaltigung die Todesstrafe stehe (BA-MA RS4/1146). Dennoch wandelte der Oberbefehlshaber des Heeres die Strafe in eine achtjährige Haft im Zuchthaus um, zu vollstrecken im Wehrmachtsgefängnis Freiburg (BA-MA RS4/1146). Dem Vernehmungsbericht zufolge soll die Umwandlung aufgrund von Protesten muslimischer Kameraden erfolgt sein, die verärgert über die Zurückweisungen durch französische Frauen waren (NAI INA 242).

Dienstverweigerung im Februar 1944

117

In Frankreich kam es abermals zu Dienstverweigerungen. Per Regimentssonderbefehl verhängte der Kommandeur deshalb Strafen gegen eine Reihe von Legionären der 3. Kompanie. Die Unteroffiziere Ramcander Singh (Legionsnummer 62), Gurcaran Singh (1156) und Gulzar Singh (81) bekamen drei Wochen geschärften Arrest, zwei Wochen Ausgehverbot, Entzug der Marketenderware, Liebesgabenpakete und eine Beförderungssperre von neun Monaten, weil sie wiederholt den Dienst verweigert hatten. Weitere Unteroffiziere und Mannschaftssoldaten bekamen Ausgangssperren (BA-MA RS4/1146).

Tätlichkeit gegen Vorgesetzten im März 1944

Gulzar Singh war durch die Maßregelung offenbar so gereizt, dass er am 11. März 1944 den Oberfeldwebel Paul Dutschmann verprügelte. Dafür wurde er wegen tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten vom Feldkriegsgericht der 159. Reserverdivision am 12. April 1944 zu acht Monaten Gefängnis und Rangverlust verurteilt. Angeordnet wurde die Vollstreckung in der Sonderkompanie. Bis zur Überstellung nach Naundorf saß Gulzar Singh im Wehrmachtsgefängnis Bordeaux (BA-MA RS4/1146).

Hilfe für einen abgesprungenen US-Piloten im April 1944

Laut dem Vernehmungsbericht der Überläufer hat im April 1944 ein Marathi einen notgelandeten amerikanischen Piloten versteckt und versorgt. Der Unteroffizier wurde entdeckt und von anderen Indern „auf der Flucht erschossen“, um Aufsehen durch ein Kriegsgerichtsverfahren zu vermeiden (NAI INA/242).



Versuchte Vergewaltigung im August 1944

Der Oberschütze Sher Mohammed (Legionsnummer 924) wurde am 7. August 1944 wegen des Vorwurfs der versuchten Vergewaltigung vernommen. Über eine Strafe geht aus den überlieferten Akten nichts hervor (BA-MA RS4/1146).

Vergewaltigungen 1944

Der Legionsoffizier und habilitierte Jurist Hans Franzen berichtet in seinen Erinnerungen ausführlich über einen Standgerichtsprozess gegen Vergewaltiger unter den Legionären während des Rückzugs. Die Legionsführung berief ein Standgericht aus einem deutschen Offizier und zwei Indern. Drei Vergewaltiger wurden gefasst und angeklagt. Den ersten verurteilte das Gericht zu einem strapaziösen Gepäckmarsch unter Bewachung von einer Woche Dauer. Im zweiten Fall verhängte es aufgrund eines Geständnisses und wegen besonderer Brutalität die Todesstrafe. Der dritte konnte nicht verurteilt werden, weil das Opfer während der Verhandlung in der Erregung irrtümlich den als Richter beisitzenden indischen Offizier als Täter identifizierte. Franzen betont in seinen Erinnerungen, die Verfahren hätten rechtsstaatlichen Erfordernissen genügt: „Einziges Motiv des Todesurteils war der Schutz französischer Frauen. Die allgemeine Frage der Disziplin war sekundär, da unser Blick längst auf das Ende gerichtet war. Nur durch die Androhung der Todesstrafe war der Schutz zu erreichen“ (Franzen 1981: 102).

118

Fazit

Das Verhältnis der freiwilligen Soldaten in der Indischen Legion zur Wehrmachtsjustiz lässt sich also in folgende Phasen einteilen: In der Aufbauphase stand für die Legionsführung die Anwerbung von indischen Kriegsgefangenen im Vordergrund. Ihnen sollte der Dienst in der Truppe im Vergleich zum Dasein im Gefangenenlager so schmackhaft wie möglich gemacht werden. Strenge Bestrafungen waren der Sache nicht förderlich. Sie hätten abschreckend auf potenzielle Freiwillige gewirkt. Auch wollte die Legionsführung nur motivierte und vielversprechende Soldaten in der Truppe haben. In den ersten Wochen wurden Dienstverweigerer deshalb ohne viel Aufhebens kurzerhand wieder in das Kriegsgefangenenlager zurückgebracht. Auch Unsicherheiten aufgrund prinzipieller Erwägungen, die mit dem Status der Kriegsgefangenen nach der Genfer Konvention zu tun hatten, ließen die Wehrmachtsführung noch zögern, Disziplinlosigkeiten der



Inder nach den für deutsche Soldaten geltenden Maßstäben zu ahnden. In dieser Zeit konnten sich die Inder erhebliche Freiheiten herausnehmen, auf die sie später nur ungern wieder verzichten wollten.

Die Werbung für die Legion überließ die Wehrmacht inhaltlich den Propagandisten der Zentrale Freies Indien, was zunächst sinnvoll erschien, um die Legion als rein indisches Projekt und nicht als Hilfstruppe des deutschen Heeres erscheinen zu lassen. Später zeigten sich die problematischen Folgen dieser Strategie: Die Anwerber der Zentrale lockten die Kriegsgefangenen mit Versprechungen, die die Wehrmacht später nicht halten konnte. So versicherten die Anwerber den Freiwilligen, sie würden nur in Indien oder auf dem Weg dorthin eingesetzt. Als die Legion dann in Holland stationiert werden sollte, fühlten sich viele Legionäre getäuscht.

Als die Bildung der Legion im Kern abgeschlossen war, begann die zweite Phase: Als ein Einsatz der Truppe näher rückte, hielten die deutschen Offiziere es nicht mehr für verantwortbar, die militärische Disziplin weiterhin so lax zu handhaben. Auf ihre Initiative hin erlaubte das Oberkommando der Wehrmacht nun kriegsgerichtliche Verfahren gegen die Inder. Legionäre wurden wegen Dienstverweigerungen zu mehrjährigen Freiheitsstrafen verurteilt, wobei das Gericht sie aufgrund ihrer ausländischen Herkunft, kulturellen Andersartigkeit und der nach wie vor gewünschten Integration in die Wehrmacht noch immer milder behandelte als es bei deutschen Soldaten üblich gewesen wäre.

119

Die Strafen verfehlten offenbar ihre abschreckende Wirkung nicht, denn die Dienstverweigerungen traten seltener auf. Es kam jedoch immer wieder zu Übergriffen indischer Legionäre auf Frauen. Auch diese wurden zunächst milde geahndet, um keine Unzufriedenheit in der Legion zu schüren. Als sich die Vorfälle allerdings häuften, wurde erstmals ein Todesurteil gegen einen Vergewaltiger verhängt, das jedoch nicht vollstreckt wurde. Kein Pardon kannte die Wehrmachtsgerechtigkeit jedoch bei Fällen von Totschlag, Mord und Fahnenflucht. Die Täter wurden nach einem Kriegsgerichtsverfahren hingerichtet. In dieser zweiten Phase standen Inder vor Gericht wie andere Wehrmachtssoldaten auch. Sie mussten mit den üblichen Strafen rechnen. Die Urteile tendierten jedoch dazu, die ausländische Herkunft als mildernden Umstand zu berücksichtigen.

Die dritte Phase begann 1944, als sich die Legion auf dem Rückzug nach Deutschland im Kampf gegen die französischen Partisanen



behaupten musste. Die Legionäre fühlten sich in einen Krieg hineingezogen, der nicht der ihre war, liefen zum Teil zum Feind über oder entwickelten starke Aggressionen gegen die Zivilbevölkerung. Die Legionsführung versuchte, durch Standgerichte die Disziplin aufrecht zu erhalten. Nun wurde auch mindestens ein Vergewaltiger hingerichtet. Die Zeit der mildereren Umstände für die Inder war damit endgültig vorbei.

Endnoten

¹Dieser Aufsatz geht auf eine Forschungsarbeit zurück, die ich 2003 für das Dokumentations- und Informationszentrum (DIZ) Torgau über das Schicksal der indischen Insassen im Wehrmachtsgefängnis Torgau verfasst habe.

Bibliografie

- Franzen, Hans. 1981. *Aus meinem Leben und meiner Zeit*. Wiesbaden: Carl Ritter.
- Ganpulay, Nahar Govind. 1959. *Netaji in Germany*. Bombay.
- 120 Gordon, Leonard. 1990. *Brothers Against the Raj. A Biography of Indian Nationalists. Sarat & Subhas Chandra Bose*. New York: Columbia.
- Harbich, Walter. 1970. A Report on the Organisation and Training of the Free India Army in Europe 1941–1942. In: Walter Harbich & Alexander Werth (Hg.). *Netaji in Germany*. Kalkutta: Netaji Research Bureau, S. 46-57.
- Hartog, Rudolf. 1991. *Im Zeichen des Tigerns*. Herford: Busse & Seewald.
- Kuhlmann, Jan. 2003. *Subhas Chandra Bose und die Indienpolitik der Achsenmächte*. Berlin: Hans Schiler.
- Lothar Günther. 2003. *Von Indien nach Annaburg*. Berlin: Verlag am Park
- Mangat, Gurbachan Singh. 1986. *The Tiger Strikes: An Unwritten Chapter of Netaji's Life History*. Ludhiana: Gagan.
- Voigt, Joachim. 1978. *Indien im Zweiten Weltkrieg*. Stuttgart: DVA.
- Vyas, Mukund R. 1992. *Passage Through A Turbulent Era*. Bombay: Indo-Foreign Publications & Publicity.